

Jeremia 23,1–6: Der Herr, unsere Gerechtigkeit

Predigt von Christoph Renschler am 26. Dezember 2006 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

„Namen sind Schall und Rauch“ – das sagte ein Dozent zu Beginn meines Studiums und wollte damit verdeutlichen, dass es in der EDV im Prinzip völlig egal ist, welchen Namen man einem Programm oder Dokument gibt. „Namen sind Schall und Rauch“ – gilt das für biblische Namen ebenso? Wenn wir die Bibel selbst diese Frage beantworten lassen, dann kann die Antwort darauf nur ein ganz eindeutiges Nein sein. So stellt etwa der Name des verheißenen Gottessohnes, Jesus, nicht irgendeine austauschbare Benennung dar, sondern beschreibt vielmehr klar und deutlich, weshalb er auf diese Erde kam, nämlich um sein Volk von ihren Sünden zu retten (Matthäus 1,21). Und auch in der eindeutig auf ihn deutenden Prophezeiung in Jesaja 7,14 wird unserem Heiland und Erlöser der keineswegs zufällige Name „Immanuel“ gegeben. Keineswegs zufällig deshalb, weil „Immanuel“ so viel wie „Gott mit uns“ (Matthäus 1,23) bedeutet und somit schon sein Name in einzigartiger Weise die zweite Person der Dreieinigkeit charakterisiert.

Namen sind also in der Bibel keineswegs Schall und Rauch, und das am allerwenigsten im Alten Testament, wo sehr oft der Name einer Person etwas über die Umstände ihrer Geburt, über ihre Zukunft oder aber über ihren Charakter aussagt.

Noch viel weniger sind im Wort Gottes *die* Namen Schall und Rauch, mit denen Gott, der Herr, selbst sich seinem Volk vorstellt – seinem Volk, das so oft gar nichts von ihm wissen will und das so oft gegen Ihn, seinen Gott, seinen Schöpfer und seinen Erlöser, rebelliert. Und nehmen wir das bitte keineswegs für selbstverständlich, dass der allmächtige Gott selbst sich aufgemacht und sich uns armseligen Würmlein vorgestellt hat – uns, die wir „wiegen weniger als nichts, soviel ihrer sind“ (Psalm 62,10)! Schließlich ist es doch in unserem Kulturkreis so üblich ist, dass die gesellschaftlich niedriger stehende Person sich der Person mit einem gesellschaftlich höheren Rang vorzustellen hat bzw. ihr vorgestellt wird und nicht umgekehrt! Unser Gott aber neigt sich in Seiner unendlich großen Gnade so tief zu uns, die wir überhaupt nicht mit ihm vergleichbar und zudem noch voller Rebellion gegen ihn sind, herab, dass Er sich *uns* vorstellt! Und er tut das deswegen, weil er nur zu genau weiß, dass *wir* niemals zu *Ihm* kommen könnten, hätte er sich nicht zuerst zu uns herabgeneigt und uns sich selbst sowie seinen bzw. seine Namen geoffenbart. Gerade das Alte Testament enthält eine

ganze Reihe unterschiedlicher Namen Gottes, die uns alle eine oder mehrere Eigenschaften oder besser Wesenszüge von ihm offenbaren. Dabei kann man zwischen einfachen und zusammengesetzten Namen Gottes unterscheiden.

An einfachen Namen Gottes im Alten Testament finden wir vor allem die Folgenden:

El (was so viel wie „der Starke“ bedeutet), Eloah (mit der Bedeutung „der Mächtige, Unumschränkte“ oder nach anderen „der Furchteinflößende“), Elohim (was die Mehrzahl von Eloah ist und für Gott, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls bzw. für die Gottheit im absoluten Sinne steht), sowie Adonai bzw. Jahwe. Adonai ist die Form, in der die Juden in überängstlicher Befolgung des dritten Gebotes den Namen Jahwe zumeist vokalisiert bzw. ausgesprochen haben. Adonai bedeutet einfach „Herr“ und wird dazu benutzt, eine Herr-Sklave-Beziehung zu beschreiben. Jahwe schließlich, von den Juden nur mit den Konsonanten JHWH geschrieben und im Deutschen manchmal auch mit Jehova wiedergegeben, ist der mit Abstand wichtigste Name Gottes im Alten Testament und wird in den meisten Bibelübersetzungen mit „HERR“ wiedergegeben – üblicherweise in einer besonderen Schreibweise. Jahwe ist ein Name der Beziehung des wahren Gottes zu seinem Volk, mithin also der Name des Bundesgottes Israels. Er hat eine doppelte Bedeutung:

Erstens meint er den aktiv eingreifenden, aus sich selbst heraus existierenden Einen und zweitens den Erlöser Israels.

Zusammengesetzte Namen Gottes im Alten Testament beginnen hauptsächlich mit „El“ oder mit „Jahwe“. Die mit „Jahwe“ beginnenden Gottesnamen treten im Alten Testament allerdings in deutlicher Überzahl auf. Das ist überhaupt kein Wunder – sofern man bedenkt, dass der Gottesname Jahwe im Alten Testament insgesamt 6823mal erscheint.

Wir wollen uns heute morgen mit einem in meinem Augen besonders wichtigen zusammengesetzten Namen Gottes im Alten Testament näher beschäftigen, nämlich mit dem Gottesnamen „Jahwe Tsidkenu“, was auf Deutsch so viel wie „Der Herr, unsere Gerechtigkeit“ bedeutet. Dazu schlagen wir Jeremia 23 auf und betrachten miteinander die ersten sechs Verse dieses Kapitels. Ich lese uns also Jeremia 23,1–6, und ich lese uns diese Verse aus der Revidierten Lutherübersetzung.

[...]

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi!

Die soeben gelesenen Verse aus Jeremia 23 enthalten vor allem das Treiben der falschen Hirten und Gottes Antwort darauf. Diese besteht darin, dass er dem Volk Israel einen gerechten Spross erwecken wird (Vers 5). Dessen Name wird uns am Ende von Vers 6 genannt, und er lautet „der Herr unsere Gerechtigkeit“. Wir wollen uns im weiteren Verlauf der Predigt zunächst die unmittelbare Situation sowie Gottes Reaktion darauf näher anschauen und anschließend versuchen, die Bedeutung des Gottesnamens „der Herr unsere Gerechtig-

keit“ mit Hilfe einiger alt- wie neutestamentlicher Parallelstellen sowie zweier sehr wertvoller Zitate aus der Kirchengeschichte auf uns heute zu übertragen und anzuwenden.

In den Versen 1–6 aus Jeremia 23 wird uns eine Problematik beschrieben, wie wir sie auch an anderen Stellen der Bibel vorfinden und die, so fürchte ich, bis heute keine Spur an Relevanz eingebüßt hat. Es handelt sich darum, dass böse Hirten an der Spitze des Volkes Gottes stehen, böse Hirten, die nicht wirklich nach der Herde sehen und sie vielmehr verstoßen und zerstreuen, anstatt sie zu weiden, sie zu pflegen und sie beisammen zu halten. Die sicherlich wichtigste biblische Parallele zu diesem Sachverhalt finden wir in den in der Schriftlesung gehörten und uns sicherlich wohlbekannten Versen aus Johannes 10, in denen uns Jesus als der Gute Hirte vorgestellt wird, als der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe lässt und der gekommen ist, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen (Johannes 10,10b) – ganz im Gegensatz zum Mietling, der gerade dann flieht, wenn er am meisten gebraucht wird, d. h. dann, wenn er den Wolf kommen sieht. Und ein noch viel krasserer Gegensatz besteht zwischen dem Guten Hirten einerseits und den Dieben und Räubern, die sich an der Herde nur unrechtmäßig bereichern wollen, andererseits!

Doch kehren wir nun wieder zu Jeremia 23 zurück. Gott lässt es hier wie an anderen Stellen der Bibel nicht zu, dass seine Herde – jawohl, es ist Seine Herde, um die es geht, nicht die Herde eines Menschen – er lässt es also nicht zu, dass seine Herde durch die falschen Hirten gänzlich aufgerieben wird. Vielmehr kündigt er die Heimsuchung der bösen Hirten an, sowie, dass er selbst die Übriggebliebenen seiner Herde zu ihren Weideplätzen zurückbringen wird, so dass sie wachsen und viel werden sollen. Und damit nicht bald darauf der vorige Zustand wiederum eintritt, verspricht Gott darüber hinaus, dass er „Hirten über sie setzen (wird), die sie weiden sollen, dass sie sich nicht mehr fürchten noch erschrecken noch heimgesucht werden“ (Vers 4). Da Gott sehr wohl weiß, dass es mit neuen menschlichen Hirten nicht getan ist, weil auch diese irgendwann wieder dahin kommen werden, sich selbst und nicht nur die Herde Gottes zu weiden, verspricht Gott darüber hinaus, dass er „dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird“ (Vers 5). Dieser alttestamentliche Name „Spross“ kommt auch an anderen Stellen des Alten Testaments vor (Psalm 132,17; Jeremia 33,15; Sacharja 3,8; 6,12) und bezeichnet niemand anderes als Jesus, den eingeborenen Sohn des Vaters. Denn auf wen sonst könnten das Attribut „gerecht“ und die Beschreibung, dass er „wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Land üben wird“ (Vers 5) noch zutreffen?

Dem nun folgenden Vers 6 von Jeremia 23 entnehmen wir dann, dass, wenn Gott dem Haus David den gerechten Spross erweckt haben wird, dass dann „Juda geholfen“ und „Israel sicher wohnen“ wird. Und im Anschluss daran wird uns nun endlich der Name des Sprosses mitgeteilt, der – wie wir gleich sehen werden – gleichzeitig einer der zusammengesetzten

Namen Gottes im Alten Testament ist. Dieser Name lautet „Der Herr unsere Gerechtigkeit“ oder auf Hebräisch „Jahwe Tsidkenu“. Und dass an dieser Stelle im Urtext wirklich der Gottesname Jahwe auftaucht, das können wir in den allermeisten Fällen auch unserer deutschen Bibel entnehmen, wenn wir auf die besondere Schreibweise des Wortes „HERR“ an dieser Stelle achten und unsere Beobachtung mit dem Vorwort unserer Bibel abgleichen. So können wir etwa bei der Schlachter-Übersetzung aus dem Jahr 2000 sicher sein, dass immer dann im Urtext der Gottesname „Jahwe“ steht, wenn wie hier das Wort „HERR“ mit einem großen H beginnt, dem dann verkleinerte Großbuchstaben, sogenannte Kapitälchen, folgen. Doch wozu diese ganzen Hinweise? Nun, wir sollten an dieser Stelle zunächst einmal festhalten, dass der genannte Spross, den wir oben aus gutem Grund mit unserem Herrn Jesus Christus gleichgesetzt haben, dass dieser Spross hier „Jahwe“ genannt wird, mithin also ganz klar *Gott* ist! Somit ist der Menschensohn – wie der Messias sich demütig selbst genannt hat – nicht nur der *Sohn* Gottes, sondern darüber hinaus auch das Fleisch gewordene *Wort* Gottes und mithin sogar *Gott selbst*! Das überschreitet auf jeden Fall unseren Verstand, ist aber klare Aussage unseres Predigttextes aus Jeremia 23! Nicht nur der – wie manche meinen – irgendwo unterhalb des Vaters stehende *Sohn* Gottes ist die Gerechtigkeit all derjenigen, die da glauben, nein, vielmehr ist *Gott selbst* unsere Gerechtigkeit, wenn wir nur recht an Ihn glauben! Diese Unterscheidung mag manchen vielleicht als eine Haarspalterei erscheinen, aus den folgenden zwei Gründen ist sie das aber keineswegs:

Erstens wird in Jesaja 53,1 und weiteren Stellen Jesus als „Arm Gottes“ bezeichnet und ist deshalb ganz eng und untrennbar mit dem Vater verbunden und somit keineswegs unterhalb von ihm anzusiedeln! Und zweitens wird die Tragweite dieser Unterscheidung in dramatischer Weise durch die Reaktion der Juden auf Jesu Aussage in Johannes 8,58 veranschaulicht. In diesem Vers sagt Jesus die bekannten Worte „Ehe denn Abraham ward, bin ich“. Die hierbei anwesenden Juden wollten Jesus auf diese Aussage hin steinigen, weil sie genau erkannt hatten, dass Jesus sich mit dieser Aussage mit dem Jahwe des Alten Testaments gleichsetzt, was für sie in ihrer Blindheit eine ungeheuerliche Gotteslästerung darstellte! Hätten sie das Alte Testament besser gekannt und vor allem besser verstanden, dann hätten sie mit der Tatsache kein Problem haben müssen, dass der, der da vor ihnen stand und der in seiner Demut „keine Gestalt und Hoheit“ (Jesaja 53,2) hatte, dass der niemand anderes als der Fleisch gewordene Jahwe war!

Halten wir also fest: Die Frage, ob unser Erlöser nur Gottes Sohn oder aber zugleich Gott selbst ist, diese Frage besitzt durch die Kirchengeschichte hindurch und bis heute eine große Bedeutung und eine sehr hohe Relevanz!

Nachdem wir nun den Textzusammenhang ein wenig beleuchtet und festgestellt haben, dass mit Jesus, dem Sohn Gottes, Gott selbst unsere Gerechtigkeit ist – so wir an Ihn glauben –, wollen wir uns nun noch ausgiebig den Anwendungen und Übertragungen des Gottes-

namens „Der Herr unsere Gerechtigkeit“ auf uns hier und heute widmen. Dabei wollen wir auch der Frage nachgehen, auf wen oder was wir gerade nicht unsere Gerechtigkeit aufbauen können und deshalb auch nicht aufbauen wollen und uns auch wieder ganz neu der reformatorischen Grundwahrheit aussetzen, dass unsere guten Werke auf gar keinen Fall unsere Gerechtigkeit darstellen können! Wer nun meint, dass ihn das gar nichts angeht, weil er diese Wahrheit doch schon längst und durch und durch begriffen hat, der ist entweder zu beglückwünschen, weil er im Glauben schon ganz erheblich weiter ist als z. B. ich es bin – oder aber zu bedauern, weil er noch gar nicht gemerkt hat, wie tief von Natur aus auch in ihm ein Gerechtigkeitsempfinden verwurzelt ist, das sich auf seine eigenen Werke einschließlich seiner eigenen „frommen Werke“ gründet!

Die Anwendung und Übertragung des Gottesnamens „Der Herr unsere Gerechtigkeit“ auf uns heute morgen soll einerseits durch eine kurze Betrachtung einiger zentraler Parallelstellen zu unserem Predigttext, andererseits aber durch das Hören auf zwei ausführliche Zitate aus der Kirchengeschichte erfolgen – zwei Zitate, die gerade auch der Frage nachgehen, welche Gerechtigkeit vor Gott gilt bzw. eben gerade nicht gilt, und wer oder was uns wirklich vor Ihm gerecht macht.

Kommen wir also nun zunächst zu den angekündigten Parallelstellen und lassen wir es uns auch schon von ihnen sagen, worauf wir eben gerade *nicht* unsere Gerechtigkeit gründen können.

Beginnen wir mit 5. Mose 6,25: „Und das wird unsere Gerechtigkeit sein, dass wir alle diese Gebote tun und halten vor dem Herrn, unserem Gott, wie er uns geboten hat.“

Nanu, wird vielleicht der Eine oder die Andere jetzt sagen oder zumindest denken, nanu, diese Stelle sagt doch ganz klar und eindeutig, dass *meine* Gerechtigkeit auf *meinen guten Werken* basiert bzw. darauf, dass *ich* die Gebote Gottes halte. Einen Moment bitte, entgegne ich darauf. Hier steht *nicht*, dass Gott demjenigen, der 99,99% aller Gebote hält, seine minimalen Übertretungen übersehen und fünf gerade sein lässt. Vielmehr lesen wir an dieser Stelle, dass, wenn wir auf dem Weg des Haltens der Gebote Gottes die wahre Gerechtigkeit erlangen wollen, dass wir diese dann zu 100% und das von der Wiege bis zur Bahre halten müssen – eine Tatsache, die auch für Jakobus sonnenklar ist, wenn er in Kapitel 2 und Vers 10 seines Briefes schreibt, dass derjenige, der das ganze Gesetz hält, aber gegen ein einziges Gebot verstößt, dass derjenige sich dann am *gesamten Gesetz* versündigt hat. Richtig ausgelegt und durch die Aussage des Neuen Testaments bestätigt, sagt deshalb 5. Mose 6,25 so ziemlich genau das Gegenteil von dem aus, was viele Leute – auch evangelikale Christen- zumindest in ihrem Alltag und für sich persönlich aus dieser Schriftstelle machen. Und das das übrigens meist, ohne ihren Mitgeschwistern die gleiche Großzügigkeit wie sich selbst entgegenzubrin-

gen! Richtig ausgelegt macht dieser Vers vielmehr eindeutig klar, dass auf dem Weg des Hal- tens der Gebote Gottes „da ist keiner, der gerecht sei, *auch nicht einer*“ (Römer 3,10) – und dass, wenn wir in Gottes Augen gerecht sein wollen, wir einen anderen Weg finden und ein- schlagen müssen – eben weil wir alle schon mindestens einmal gegen mindestens ein Gebot Gottes verstoßen haben! Und dieser andere Weg kann, wie wir gleich noch bei einer kurzen Betrachtung einiger einschlägiger neutestamentlicher Stellen sehr klar sehen werden, nur der sein, dass wir an den glauben, den Gott „für uns zur Sünde gemacht (hat), auf dass wir wür- den in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5,21).

Bevor wir uns nun diesen neutestamentlichen Bibelversen zuwenden, will ich uns zu- nächst aber ohne Kommentar noch einige weitere *alttestamentliche* Stellen lesen, die schon in diesem Stadium der Offenbarung Gottes ganz klar aussagen, dass wir wahre Gerechtigkeit eben nicht in uns selbst finden können, sondern dass sie uns vielmehr von außen, sprich von Gott selbst, zuteil werden muss

Jesaja 45,23b–24: „Mir [d. h. dem Herrn] sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“

Jesaja 54,17b: „Das ist das Erbteil der Knechte des Herrn, und ihre Gerechtigkeit kommt von mir, spricht der Herr.“

Jesaja 61,10a: Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mit die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet.“

Jesaja 64,5a: „Aber nun sind wir alle wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtig- keit ist wie ein beflecktes Kleid.“

Daniel 9,18b: „Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

Nun sollen ebenfalls ohne Kommentar noch die angekündigten neutestamentlichen Stellen folgen, die uns gerade das Eine so klar deutlich machen, nämlich dass wir wahre Gerechtig- keit durch den Glauben an Christus und nur auf diesem Wege erlangen können:

Römer 3,19–22: „... und alle Welt vor Gott schuldig sei, weil kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Je- sus Christus zu allen, die da glauben.“

Römer 10,3-4: „Denn sie [d. h. die allermeisten Juden zur Zeit von Paulus] er- kennen die Gerechtigkeit nicht, die Gottes ist, und trachten, ‘ihre eigene Gerech-

tigkeit aufzurichten, und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt; der ist gerecht.“

Galater 2,16: „Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Christus Jesus, sind auch wir gläubig geworden an Christus Jesus, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“

Gal 2,21: Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Philipper 3,8–9: „Ja, ich achte es [d. h. alles, worauf Paulus sich als frommer Jude hätte stützen können] noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen mir das alles ein Schaden geworden ist, und achte es für Kot, auf dass ich Christus gewinne und ihn ihm erfunden werde, damit ich nicht habe meine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus, nämlich die Gerechtigkeit, die aus Gott kommt, auf Grund des Glaubens.“

Ich denke, diese äußerst aussagekräftigen Stellen aus dem AT wie dem NT sprechen wirklich für sich und benötigen deshalb keiner eigenen Auslegung. Wenn wir aber die darin ausgesagten gewaltigen geistlichen Wahrheiten kurz zusammenfassen wollen, so können wir das vielleicht auf die folgende Art und Weise tun: Nicht weil das Gesetz an und für sich schlecht ist, sondern vielmehr aufgrund unserer sündhaften Natur, erlangen wir durch das Halten des Gesetzes *niemals* die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt. Unsere einzige Chance besteht vielmehr darin, an den zu glauben, der für uns das Gesetz Gottes vollkommen gehalten und so die Gerechtigkeit Gottes zu 100% erfüllt hat, d. h. an Christus! Er hat für die Schuld aller derer bezahlt, die an ihn glauben, und er ist es, der so unsere Gerechtigkeit geworden ist! Deshalb können wir *niemals*, absolut niemals, so wie der Pharisäer im Gleichnis vor Gott treten und uns wie er vor Gott unserer Verdienste rühmen! Nein, unsere einzige Chance besteht vielmehr darin, mit der Einstellung des Zöllners im selben Gleichnis – vielleicht sogar am besten auch noch mit genau seinen Worten zu Gott zu kommen, nämlich mit den Worten: „Gott, sei mir (dem) Sünder gnädig“ (Lukas 18,13)! Und das gilt nicht nur für diejenigen, die Gott gerade erst vor kurzem wirksam in seine Nachfolge gerufen hat, sondern auch genauso – wenn nicht sogar noch viel mehr – für diejenigen, die schon viele Jahre Gottes Kinder und Nachfolger des Herrn Jesus sind!

Besser als ich es je könnte, erläutern die bereits angekündigten zwei sehr wertvollen Zitate aus ganz unterschiedlichen Epochen der Kirchengeschichte die Gerechtigkeit Gottes bzw. die Tatsache, dass allein Gott, der Herr, unsere Gerechtigkeit sein kann. Und weil diese Zitate

so treffend und voller Tiefgang sind, dürfen sie meiner Meinung nach auch ruhig ein wenig länger sein.

Beginnen wir mit dem ersten, von Martin Luther stammenden Zitat (Auszug aus: Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften Luthers. In: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Erster Band. Insel Verlag Frankfurt am Main 1982 (S. 22–24). In: Lektüre zwischen den Jahren - Aus Religion und Literatur. Ausgewählt von Ludger Honnefelder, Insel Verlag Frankfurt am Main 1983, S. 56/57):

„Ich aber, der ich, so untadelig ich auch als Mönch lebte, vor Gott mich als Sünder von unruhigstem Gewissen fühlte und mich nicht darauf verlassen konnte, dass ich durch meine Genugtuung versöhnt sei, liebte nicht, nein, hasste den gerechten und die Sünder strafenden Gott und war im stillen, wenn nicht mit Lästerung, so doch allerdings mit ungeheurem Murren empört über Gott:

Bis ich, dank Gottes Erbarmen, unablässig Tag und Nacht darüber nachdenkend, auf den Zusammenhang der Worte aufmerksam wurde, nämlich: Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben. Da begann ich, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, durch die als durch Gottes Geschenk der Gerechte lebt, nämlich aus Glauben, und dass dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde Gottes Gerechtigkeit offenbart, nämlich die passive, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben ist: Der Gerechte lebt aus Glauben. Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten. Da zeige mir sofort die ganze Schrift ein anderes Gesicht. Ich durchlief dann die Schrift nach dem Gedächtnis und sammelte entsprechende Vorkommen auch bei anderen Vokabeln: z. B. Werk Gottes, das heißt: was Gott in uns wirkt; Kraft Gottes, durch die er uns kräftig macht, Weisheit Gottes, durch die er uns weise macht, Stärke Gottes, Heil Gottes, Herrlichkeit Gottes. Wie sehr ich vorher die Vokabel Gerechtigkeit Gottes gehasst hatte, so pries ich sie nun mit entsprechend großer Liebe als das mir süßeste Wort. So ist mir diese Paulus-Steile wahrhaftig das Tor zum Paradies gewesen.“

Nach diesem ersten, für die gesamte Kirchengeschichte absolut grundlegenden Zitat, soll nun noch ein Abschnitt aus einer nicht weniger wertvollen, einige hundert Jahre später gehaltenen Predigt folgen. Es handelt sich um einen kurzen Ausschnitt – kurz zumindest im Vergleich mit der damaligen Predigtlänge – aus der Predigt Nr. 14 von George Whitefield, die mit den Worten „Der Herr unsere Gerechtigkeit“ überschrieben ist (www.bezirksreiter.de/Whitefield/predigt14.htm, entnommen am 18.5.2005):

„Wer mit dem Wesen des Menschen im allgemeinen oder mit den Neigungen seines eigenen Herzens insbesondere vertraut ist, muss zugeben, dass die Selbstgerechtigkeit der letzte Götze ist, den man im Herzen aufstößt: Weil wir einst unter dem Bund der Werke geboren wurden, ist es für uns alle etwas Natürliches, für unser ewiges Seelenheil nach einem Bund der Werke zu greifen. Dazu haben wir uns durch unseren Abfall von Gott inzwischen einen derartig teuflischen Hochmut zugelegt, dass wir uns, wenn schon nicht völlig, so doch zumindest teilweise damit rühmen, unsere eigene Erlösung zu erwirken. Wir protestieren heftig gegen das Papsttum, und das zu vollem Recht. Dabei sind wir doch alle Papisten; zumindest bin ich sicher, dass wir alle von Natur aus Arminianer sind“

(Anmerkung von mir, CR: Arminianer sind Anhänger der Lehren des holländischen Theologen Jacobus Arminius, nach denen die Erwählung Gottes nur bedingt ist. Gott hat demnach einfach nur vorher gewusst, wer Christus aus freien Stücken annehmen oder verwerfen würde. Arminius betonte die menschliche Freiheit, das Heil zu wählen und verkündigte, dass Gläubige ihr Heil verlieren und ewig verloren sein können). Nach diesem Einschub fahre ich nun mit Whitefield fort, wobei ich uns den letzten Halbsatz noch einmal wiederhole:

„... zumindest bin ich sicher, dass wir alle von Natur aus Arminianer sind, und daher ist es kein Wunder, dass so viele natürliche Menschen diese Idee bereitwillig annehmen. Wir bestreiten zwar die Lehre vom Verdienst und schämen uns, direkt zu sagen, dass wir auch nur etwas Gutes aus Gottes Hand verdienten. Daher, wie der Apostel äußerst treffend bemerkt (Röm 10,3): Wir suchen (wir drehen uns im Kreis) unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind so (wie die Pharisäer von jeher) der Gerechtigkeit Gottes (durch Jesus Christus unserem Herrn) nicht untertan.

Die Gerechtigkeit Jesu Christi ist eines jener großen Geheimnisse, was auch die Engel begehren zu schauen (1. Petr. 1,12), und sie scheint eine der ersten Lehren zu sein, die Gott den Menschen nach dem Sündenfall beigebracht hat. Was waren denn die Rösche, die Gott machte, um sie unseren Ureltern anzuziehen, sonst, wenn nicht Sinnbilder dafür, welche Bedeutung die Verdienste der Gerechtigkeit Jesu Christi für die Herzen der Gläubigen haben? Es wird uns gesagt, dass diese Rösche aus Tierhäuten gefertigt wurden. Nun, da die Tiere damals noch keine Nahrung für den Menschen darstellten, dürfen wir zu Recht folgern, dass jene Tiere als Opfer getötet wurden, zum Gedenken an das große Opfer, nämlich Jesus Christus, welches später einmal dargebracht werden sollte. Und die Felle der so getöteten Tiere lehrten Adam und Eva, indem sie ihnen angezogen wurden, wie ihre Blöße einmal mit der Gerechtigkeit des Lammes Gottes bedeckt werden soll-

te. Das ist damit gemeint, wenn uns gesagt wird (1. Mo. 15,6): Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Kurz, davon haben schon sowohl das Gesetz als auch die Propheten gesprochen, besonders Jeremia in den Worten des Textes: Der Herr unsere Gerechtigkeit.“

Ich meine, auch dieses Zitat aus einer Predigt George Whitefields spricht für sich. Und ob bzw. in welchem Maß der Götze „Selbstgerechtigkeit“ in unserem Herzen noch präsent ist, das können wir – so meine ich – an unserer spontanen Reaktion auf unser persönliches Versagen einerseits und auf geistliche Siege, die wir mit Gottes Hilfe erringen durften, andererseits sehr gut erkennen: Wankt uns so manches Mal nach unserem persönlichen Versagen schier gar der geistliche Boden, auf dem wir stehen, oder empfinden wir uns umgekehrt dann als besonders gerecht, wenn wir uns besonders eng mit dem Herrn verbunden fühlen oder vielleicht sogar mit Seiner Hilfe einen geistlichen Sieg erringen durften? Wenn auch nur eines von beidem zutrifft, dann, so fürchte ich, gründen wir unsere Gerechtigkeit eben doch noch sehr stark auf unser Tun und auf unseren Verdienst – und nicht allein auf die von Christus für uns am Kreuz von Golgatha erworbene Erlösung! Für diese grundfalsche Einstellung, so und wo sie uns betrifft, wollen wir bewusst Buße tun und Gott um Veränderung bitten – und viel lieber von ganzem Herzen in die bekannten, dem Grafen Zinzendorf zugeschriebenen, Worte mit einstimmen:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.
Ich glaub an Jesum, welcher spricht:
Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht.
Gottlob, ich bin schon frei gemacht,
und meine Schuld ist weggebracht.
Drum soll auch dieses Blut allein,
mein Trost und meine Hoffnung sein;
ich bau im Leben und im Tod
allein auf Jesu Wunden rot.
Und würd ich durch des HErrn Verdienst
auch noch so treu in seinem Dienst,
gewönn den Sieg dem Bösen ab
und sündigte nicht bis ins Grab:
so will ich, wenn ich zu Ihm komm,
nicht denken mehr an gut und fromm,

sondern: da kommt ein Sünder her,
der gern fürs Lösgeld selig wär.“

AMEN.